

Abonnementspreis  
mit der Sonntags-Beilage  
...  
Zwingerstraße 22, part.  
Sprechstunde  
...  
Telefon: Amt I, Nr. 1769.

# Sächsische Arbeiter-Zeitung

Organ zur Wahrung der Interessen der Arbeiterklasse.

Inserate  
...  
Expeditio:  
Zwingerstraße 22, part.  
...  
Telefon: Amt I, Nr. 1769.

Nr. 45.

Dresden, Donnerstag den 23. Februar 1899.

10. Jahrg.

**Arbeiter!** Während ein jeder unter Euch, der mit seinen Klassengenossen zu fühlen und zu denken gelernt hat, auf das Tiefste erschüttert wurde durch das furchtbare Urteil im Löbtauer Prozeß, während die Arbeiterpresse in ganz Deutschland genau wie die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ hier in Dresden Eure Kampf- und Leidensgenossen über jenes Urteil und die schweren Mißstände unserer Rechtspflege überhaupt aufklärt, beschönigen die bürgerlichen Zeitungen alle jene Vorgänge und vertuschen die Fälschungen des „Dresdner Journals“, das wir entlarvt haben und das bis heute die Sprache noch nicht wieder gefunden hat.

Und diese jeder Besserung der Arbeiterverhältnisse feindliche Presse, die fortgesetzt die Arbeiterfrage schmährt, wird noch in Tausenden von Arbeiterfamilien gehalten und gelesen. Wo Ihr solche ihr eigenes Interesse schädigende Arbeiterfamilien antrefft, da klärt sie auf. Fort mit der arbeiterfeindlichen Presse aus dem Arbeiterhause! muß die Losung der gesamten Arbeiterschaft sein. Sorgt dafür, daß an die Stelle jener volksvergiftenden Lektüre die „Sächsische Arbeiter-Zeitung“ tritt, Euer eigenes Blatt, das Euer Wohl dient und für Eure Rechte kämpft!

## Arbeiter und Arbeiterinnen! Werbet für Eure Zeitung!

### Galizische Skandale.

Wien, am 20. Februar.

Seit mehr als vierzehn Tagen dauert der Ansturm der Einleger auf die Lemberger Sparkasse. Aus der näheren und ferneren Umgebung der Landeshauptstadt eilen die Bauern, die Ladner und Handwerker herbei, um ihr kleines, mühsam erworbenes Spargut vor dem Zusammenbruch der Kreditanstalt zu retten. Gerüchte von einer schleuderkraftigen Bebarung, von dem gefährdeten Stand der Sparkasse begannen sich seit Wochen in der Stadt und von da aus über die Landbevölkerung zu verbreiten; außerhalb Galiziens wurde erst durch den Ansturm selbst die Aufmerksamkeit auf diese Sache gelenkt. Und da enthielt sich denn eine nette kleine Panamaaffäre, eine jener Schwindel- und Korruptionsgeschichten, an denen die Verwaltung des beherrschenden Schlagsienlandes überreich ist. Zuerst verluchte man noch zu beschwichtigen und zu vertuschen. Die offiziellen Verlautbarungen versicherten, daß für die Einleger nicht die mindeste Gefahr vorhanden sei, die an die Kassa für einmalige Einlagen, die die Sparkasse als Guthaben Summe bestrage wohl über zwei Millionen, doch sei die Sparkasse durch ihren Reservefonds in der Höhe von mehr als vier Millionen vor jeder Gefahr bewahrt, die Sparkasse lasse überdies den gesamten Schuldbetrag auf die liegenden Güter der Schuldner hypothekarisch sicherstellen, und sei so überhaupt vor jedem Schaden behütet. Diese Beschönigungsversuche hielten jedoch nicht lange vor. Sehr bald zeigte sich, daß die drei Kassaunternehmern geliehenen Summen weit größer waren, sie erreichten die ungeheure Höhe von 5.900.000 Gulden, das heißt nahezu 10 Millionen Mark. Man hatte den drei Herren also nicht nur den gesamten Reservefonds, der kaum vier Millionen betrug, ausgeliefert, sondern auch noch den Einlagen, also nur andertraumten Gelde, gegen zwei Millionen. Aber das war noch nicht alles. Das Portefeuille der Sparkasse enthält für mehrere Hunderttausend faule Wechsel, darunter die Wechsel zahlreicher Sparkassenbeamten. So fiel auch das romantische Märchen zusammen, der Direktor Jizma, der ein unbedingtes Vertrauen genoß, habe sich ganz von Sejejanowski einnehmen lassen, außer ihm habe jedoch niemand von den ungeheuerlichen Anleihegeschäften gewußt. War es schon von vornherein unmöglich zu denken, die Kontrolle habe von Finanzgebarung nichts gewußt, die sich auf mehrere Jahre erstreckten und über den gesamten Reservefonds der Kasse hinaus noch Millionen des Sparvermögens der Einleger in Mitleidenschaft zogen, so belehrten jetzt die faulen Wechsel der Sparkassenbeamten, daß es sich um eine noch dazu sehr wohl bezahlte Witwenversicherung handelte.

Der ganze Handel ruft in Oesterreich überall das größte Aufsehen hervor. Galizische Korruptionsgeschichten sind wahrlich nichts Unerhörtes, aber daß ein gemeinnütziges Institut drei Spekulanten einen Personalkredit von nahezu 6 Millionen Gulden gewährte ohne um eine Sicherstellung besorgt zu sein und daß eine solche Schuldenwirtschaft unter offenbar sträflichem Mitwissen der gesamten Leitung durch fast vier Jahre ungehindert fortbauern könne, das schien denn doch selbst für galizische Verwaltungszustände etwas zu arg. Die Sache erregte auch durch die beteiligten Personen besonderes Interesse. Sejejanowski, der Hauptheil der Affäre, der allein 3 Millionen der Sparkasse entliehen hatte, war bis zu den letzten Neuwahlen Mitglied des reichsrätlichen Polenklubs gewesen, und zwar eins der hervorragendsten Mitglieder; er war wiederholt der Budgetreferent, wiederholt Mitglied der Delegationen gewesen. Sein Mandat im Landtage hatte er noch inne. Da es sich um eine so einflußreiche Person handelte, so mußte das sonderbare Benehmen der Behörden umso mehr auffallen. Schon im Jahre 1896, so erzählt man jetzt, hatte der damalige Regierungskommissar Statthalteritz von Kleeberg, der die Staatsaufsicht über die Sparkasse zu führen hatte, gegen die leichtfertige Kreditgewährung an Sejejanowski und Genossen Einspruch erhoben, damals handelte es sich um ungefähr 2 Millionen. Zu jener Zeit war aber noch der Schlagsienhändler Baden Ministerpräsident, der vorläufige Spielverderber wurde strafweise verurteilt, und an seine Stelle kam ein Mann, der besser zu schweigen verstand. Als sich im Anfang Januar die Gerüchte von der Zahlungsunfähigkeit der Sparkasse verbreiteten und bald darauf der Ansturm der Einleger begann, da ließ die Lemberger Behörde doch immer nichts von sich hören, obwohl doch auch die Gefahr nicht ausgeschlossen war, daß, wenn die Sparkasse die erzielten Einlagen befreibt hätte, die später

kommenden ihr ganzes eingelegetes Gut einbüßten. Erst als der Skandal in ganz Oesterreich das Tagesgespräch bildete, begann sich die Aufsichtsbehörde in Bewegung zu setzen. Jetzt erschöpfte sich ihre Tätigkeit wesentlich in Kundmachungen und Telegrammen zur beschwichtigenden Wirkung. Der Schuldbetrag wurde auf das gesamte unbewegliche Gut der Schuldner „sicher gestellt“, wobei sich herausstellte, daß auf dem wichtigsten Wertobjekt bereits eine Hypothek von anderthalb Millionen lag, die einem Linzener Kreditinstitut gehört; ferner zeigen sich täglich neue Gläubiger der drei Industriemänner. An der Rettungssaktion für die Sparkasse beteiligt sich der Statthalter von Galizien Graf Pinski persönlich; er ist nach Wien geeilt und bemüht sich, wie es heißt, die Regierung dazu zu bewegen, daß sie der Sparkasse mehrere Millionen aus dem Propinationsfonds darleihe. Es zweifelt ja auch kein Mensch daran, daß schließlich die österreichischen Steuerzahler für die Lumpereien der polnischen Schlagsien und ihrer Genossen werden aufkommen müssen; das ist doch so die Regel.

Das bezüchtendste an der ganzen Sache ist, daß die Art der Enthüllung des Skandals wieder einen womöglich noch ärgeren Skandal bedeutet. Die Vorgehensweise des Herrn Sejejanowski waren in Galizien der Behörde und dem Polenklub seit Jahren wohlbekannt. So lange Sejejanowski im Reichsrat treue politische Dienste leistete, — war er es doch, der 1896 das anrüchliche Nordwestbahnverstaatlichungsprojekt Bilinski vertrat, — stand er unter dem Schutze der allmächtigen polnischen Junkertschafft. Als aber Sejejanowski, natürlich wieder mit dem entliehenen Geld der Sparkasse, ein Tageblatt gründete, das liberalisierende Tendenzen vertrat, verzelebte er sich mit den Führern der Schlachta, um so mehr als der Polenklub seit den letzten Wahlen um die Erhaltung seiner Allein herrschaft besorgt, jede wenn auch noch so zähe oppositionelle Richtung zu unterdrücken sucht. So stürzte man nun den waghalsigen Spekulanten, um den unbedingten Politiker zu befeitigen. Der Ansturm auf die Sparkasse wurde von den antijesuitisch-jesuitischen, sowie von der dem Statthalter nahestehenden Presse vorbereitet. Mit politischen Verbindungen geschäftliche Interessen, der Zusammenbruch der Sparkasse kommt einer Gesellschaft sehr gelegen, die mit dem Plane umgeht, ein neues Kreditinstitut in Lemberg zu gründen. Zu dieser Gesellschaft gehören mehrere Mitglieder des Polenklubs, sowie deren „Hausjuden“. Und noch ein anderes Geschäft blüht an den Ruinen der Sparkasse: „Die Rettungssaktion“. Rettungssaktionen gehören zu den beliebtesten Geschäften der polnischen Schlagsien und ihrer jüdischen und nichtjüdischen Faktoren. Es waltet da eine Art gesellschaftlicher Arbeitsteilung. Die eine Gruppe gewinnt beim Bankrott machen gemeinnütziger Anstalten, die anderen dann beim „Retten“ und „Sanieren“. So wurde vor einigen Jahren die abgegrachtete „Bauernbank“ derart gründlich gerettet, daß die Bauern den letzten Gulden einbüßten, der ihnen nach dem Straß noch übrig geblieben war. Ähnliches vollzieht sich auch jetzt wieder. Willigerweise haben bei der Rettungssaktion die Spitzen der Verwaltung den Vortritt. So bietet sich der Bürgermeister von Lemberg, Marchwinski, der Sparkasse großmütig als Rechtsbeistand an, da winkt jetzt eine reiche Spelenernte. Der Regierungskommissar, der der Sparkasse einen Rechtsbeistand bereits beigegeben, erklärt sofort öffentlich, daß dies den Herrn Bürgermeister nicht hindern solle, seinen großmütigen Entschluß auszuführen. Zum Nachfolger des vom Amte zurücktretenden ersten Direktors der Sparkasse ist ein leiblicher Vetter des Statthalters, bisher ein kleiner Beamter, in Aussicht genommen. Unzweifelhaft gedeihen derartige Geschäfte bei persönlicher Beteiligung des Vetreters der obersten Landesbehörde am besten.

Aber, wird vielleicht ein naiver Leser fragen, wenn dem so ist, warum sagt man die Sejejanowski, Jizma und Genossen nicht härter an? Da bekäme doch der Staatsanwalt lohnende Arbeit, und zugleich wäre der misliebige Gewordene urgrundlich befeitigt. Für Leute wie Sejejanowski, einstige Mitglieder des Polenklubs, die so viel wissen, giebt es in Galizien keinen Staatsanwalt. Man hat ihn durch Quertreibereien politisch unschädlich gemacht, er mußte „gesundheitshalber“ sein Landtagsmandat niederlegen, wird wohl auch sein Blatt den Wächern des Polenklubs überlassen müssen, von seiner Beute hat man ihm ein tüchtiges Stück abgejagt. Im übrigen soll er durchaus nicht zu Grunde gerichtet werden, der Verein galizischer Petroleumindustrieller hat den Verzicht Sejejanowskis auf die Mitgliedschaft nicht angenommen, mit der Begründung, er könne die Mitwirkung eines um die Förderung der Petroleumindustrie so verdienten Mannes

nicht missen. Unter Gaunern und polnischen Schlagsien kommt es wohl gelegentlich vor, daß sie wegen der Teilung der Beute in Streit geraten, aber die Anrufung der Gerichte ist in solchen Fällen natürlich ausgeschlossen. Bei den polnischen Junkern läßt sich dieser Grundlag um so leichter durchführen, als die Richter hier die Brüder und Vettern der Diebe sind.

Was aber sagt die österreichische Regierung zu alledem? In der sonstigen österreichischen Verwaltung geht es doch leidlich europäisch zu, warum duldet sie in Galizien dieses unerhörte Skandaltreiben, diese asiatische Diebes- und Verwahrloshaltung, die Beamtenkorruption, die am lichten Tage bloß geht? Einfach deshalb, weil die österreichische Regierung in Galizien nichts zu sagen hat. Galizien ist in der That vollständig „autonom“, das heißt, der polnischen Junkertschafft zur ungehörten und unverfügbaren Ausbeutung preisgegeben. Sie hat die Verwaltung und die Gerichte in der Hand, selbst die Unterverfahren müssen ihr für Güntlinge und etwa vorhandene nicht ganz anmaßliche Betrügereien Sinecuren liefern. Es ist die wiederhergestellte polnische Adelsrepublik mit dem jeweiligen Statthalter als Präsidenten an der Spitze. Die Verbindung mit dem übrigen Oesterreich ist, in einem geächteten Austauschverhältnis steht. Er bildet die Regierungspartei jedes Ministeriums, heißt es nun Taaffe, oder Windischgrätz, oder Vadeni, oder Thun, und empfangt dafür von Petroleumzoll, Eisenbahnkonzessionen usw., außerdem fette Pfründen in allen „Zentralstellen“.

Mit diesen „kleinen Mitteln“ begnügen sich natürlich unsere polnischen Junker nicht, doch haben sie es, Gott sei Dank, nicht nötig, die „größten Mittel“ in phantastischen Staatsmonopolplänen zu suchen; ihr großes Mittel ist einfach der Diebstahl und Betrug im großen. Sie haben die Hände in allen Finanzinstituten des Landes und schöpfen in regelmäßigen Zwischenräumen die aufgesammelten Ersparnisse der Bauern und Kleinbürger ab, sie sind bei jedem Gräbungs- und dem im bedrohlichen Grenzlande“ besonders ergiebigen Lieferungschwandel beteiligt, die Steuerhinterziehung ist ein förmlich anerkanntes Vorkommnis der Schlachta. Gelegentlich greift ihr Thronendrang über die Grenzen der Heimat hinaus, so vor vier Jahren, als Abgeordnete des Polenklubs durch einen gefälschten Bericht über eine Audienz des Kaisers eine Panik an der Wiener Börse hervorrufen. Unter den polnischen Schlagsien und ihrem Anhang giebt es, wenigstens so weit sie im öffentlichen Leben hervortreten, auch nicht einen, der reine Hände hätte, auch nicht einen persönlich anständigen Menschen. Der Führer der galizischen Antijesuiten, Vater Stojalowski, übrigens selbst ein in jeder Beziehung verkommenener Mensch, der seit neuestem mit dem Polenklub wieder veruneinigt zu sein scheint, erzählte kürzlich, wie er wiederholt von früheren und jetzigen Statthaltern aus Landesmitteln gekauft wurde. Das Geschäft mit dem Statthalter Pinski habe sich aber zerfallen, weil ihn Pinski zu billig laufen wollte. Stojalowski ist übrigens ein Beweis dafür, daß der polnischen Schlachta nicht nur die staatlichen, sondern auch die kirchlichen Behörden vollständig zur Verfügung stehen. Als Stojalowskis Agitation vor den Wahlen der Schlachta unbedeutend war, wurde er nicht nur vom Staatsanwalt verfolgt und mußte sich samt seinem Blatte nach Ungarn flüchten, sondern er wurde auch von Rom aus exkommuniziert. Als er sich dann dem Polenklub löblich unterwarf, wurde er in alle seine kirchlichen Rechte und Würden wieder eingesetzt und der Staatsanwalt zog sich scheiden zurück. Dem Abgeordneten Szajer, einem Anhänger Stojalowskis, verschaffte seine Unterwerfung unter den Polenklub nicht nur die Begnadigung, sondern auch die Giltigkeitserklärung seines durch die Verurteilung wegen Majestätsbeleidigung bewirkten Mandats. Der Abgeordnete von des Polenklubs Gnaden dankte dem Schlagsienführer Janowski mit Fußfall und Handkuss.

So weit geht die Ohnmacht der Regierung dem Polenklub gegenüber, daß sie selbst das Allerheiligste des modernen Staates, den Militarismus, vor den Diebstahlfingern der polnischen Junker nicht zu beschützen vermag. Der sozialdemokratische Abgeordnete Daszynski klagte den Grafen Starzenski, Bezirkshauptmann in dem Grenzbezirke Podgorze, in Parlament und Presse öffentlich des Amtsmissbrauchs, des Hypothekentwunders und des Expressions an, überdies der Teilnahme an einem Kroneffekten

enerbak  
40 Mt.  
Sandig  
ldt  
Rr. 1.  
litzer  
le  
erlage  
ase 9.  
ditoren  
olph  
e 8  
s garantiert  
elbstgefertigt  
geprüften  
band.  
haus.  
-Aktion  
erform  
raße 26.  
erationen.  
in tabell  
ng.  
ojen  
Wetter  
aut u. billig  
Handlung  
Kinder  
berg, 19, 1.